Deutschland und Amerika.

Die diplomatische Lage.

Präsident Wilson hat in seiner Rede an den Senat durchblicken lassen, daß Deutschland sein Wort über die Führung des U-Boot-Krieges vom 4. Mai 1916 nicht gehalten habe. Wie unrichtig diese Behauptung ist, geht aus einer Darstellung der diplomatischen Lage zwischen Amerika und Deutschland seit dem 4. Februar 1915 hervor. Deutschland hat am 4. Februar 1915 durch eine Mitteilung der deutschen Marineleitung die Gewässer um Großbritannien und Irland als Kriegsgebiet erklärt und damit das Recht der rücksichtslosen Führung des U-Boot-Krieges für sich in Anspruch genommen. Nach der großen Aufregung, die der Untergang amerikanischer Staatsangehöriger gelegentlich der Versenkung der „Lusitania" in den Ver. Staaten hervorgerufen hatte, trat eine Milderung der deutschen U-Boot-Führung ein, und erst am 10. Februar 1916, nachdem auf Anstiften Englands bewaffnete feindliche Handelsschiffe zu Angriffen gegen die U-Boote der Mittelmächte geschritten waren, veröffentlichte die deutsche Marineleitung eine neue Note an die neutralen Mächte, worin bekanntgegeben wurde, daß vom 29. Februar 1916 an jedes, zu welchem Zweck immer bewaffnete feindliche Handelsschiff als Kriegsschiff betrachtet und behandelt werden soll.

Bald darauf, nämlich am 24. März 1916, ereignete sich die Versenkung des französischen Dampfers „Sussex" im Kanal; auch hierbei kamen amerikanische Staatsangehörige ums Leben. Infolgedessen richtete Präsident Wilson am 20. April 1916 ein Ultimatum an die deutsche Regierung, worin er für den Fall der Wiederholung ähnlicher Ereignisse mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen drohte. Obwohl schon damals die Stimmung in Deutschland der großen Mehrheit der Bevölkerung nach einem scharfen Vorgehen gegen Amerika verlangte, gab die deutsche Reichsregierung nochmals nach.

Am 4. Mai wurde von der deutschen Regierung ausdrücklich zur Erfüllung der amerikanischen Forderungen die Bedingung gemacht, daß Amerika auf England einwirke, um die englische Regierung zur Beobachtung der völkerrechtlichen Bestimmungen anzuhalten. In der deutschen Note wurde hinzugefügt, daß andernfalls die deutsche Regierung sich völlige Freiheit der Entschließung vorbehalten müsse, da dann eine neue Sachlage vorliege. Präsident Wilson antwortete darauf vier Tage später, am 8. Mai 1916, ohne allerdings bei seiner recht einseitigen und nach England neigenden Neutralität die deutschen Wünsche näher zu berücksichtigen. Man weiß, was sich Wilson von den Engländern alles bieten ließ. Der Raub der amerikanischen Post durch England erregte in ganz Amerika die größte Entrüstung, ohne daß Wilson allerdings etwas davon zu merken schien. Alle diese Völkerrechtsverletzungen durch England nahm er recht sanftmütig hin, richtete wohl einmal eine freundschaftliche Note an England, in der aber von irgend welchen Drohungen keine Rede war. Diese Note war wohl mehr zum Scheine abgesandt, damit er auch den englischen Übergriffen gegenüber nicht allzu untätig bleibe. Man hat jedenfalls nicht das geringste davon gehört, daß Wilson in England irgend etwas erreicht hatte oder auch nur Versprechungen bekommen hatte. Trotzdem blieb er immer weiter freundschaftlich gesinnt. Ganz hervorragend zeigte sich diese freundschaftliche Gesinnung dem Vierverband gegenüber bei der Behandlung der Antworten der kriegführenden Parteien auf seine Friedensnote.

Nachdem England und seine Verbündeten offen die Absicht auf große Eroberungen ausgesprochen hatten, während wir durchblicken ließen, daß wir einen auch für die Feinde annehmbaren Frieden nicht abgeneigt seien — jedenfalls eine friedfertigere Friedensbedingung als die unserer Feinde —, erklärte Wilson die Vierverbändler für brave Leute, die wenigstens ihre Friedensbedingungen genannt hätten. Dieser Vorgang ist um so auffälliger, als Wilson wenige Säte später für einen Frieden ohne Sieg eintrat, dem die Friedensbedingungen des Vierverbands, die eigentlich nur Begründung für die weitere Kriegführung waren, nur sehr wenig entsprachen. Wilson ließ sich aber auch dadurch nicht anfechten, nannte diese Kriegsbegründungen Friedensbedingungen und brach, als wir uns zur Durchführung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges gezwungen sahen, die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ab, trotzdem Amerika seit unserer Mitteilung vom 4. Mai keinerlei Beschwerden mehr über unseren U-Boot-Krieg zu führen hatte.

Schon daraus ergiebt sich, daß unsere Regierung ihr Wort unverbrüchlich gehalten hatte, bis eben eine neue Sachlage eintrat, durch welche Deutschland die völlige Freiheit der Entschließung zurückgewann.

* *

Präsident Wilson wird inzwischen aus der Haltung und Stimmung der Neutralen wohl gesehen haben, daß seine Aufforderung an sie, sich ihm in seinem Vorgehen gegen Deutschland anzuschließen, ein schwerer Fehler war. Herr Wilson ist vereinsamt geblieben. Weder Spanien noch die Schweiz, noch die skandinavischen Staaten zeigen Lust, Herrn Wilsons eigenartige Politik mitzumachen. Sicher scheint, daß Spanien wie die drei nordischen Staaten Protest gegen die Ankündigung des unbeschränkten U-Boot-Krieges erheben werden, aber zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen dürfte es mit keinem der europäischen Neutralen kommen. Inzwischen trifft Wilson weitere Kriegsvorbereitungen. Er hatte mit dem Kriegs- und dem Marinestaatssekretär Besprechungen bezüglich der Mittel, um die Gesetzgebung dahin auszugestalten, daß die Regierung ermächtigt wird, nötigenfalls von den Schiffswerften, den Munitionswerkstätten und anderen Ausrüstungswerkstätten Besitz zu ergreifen. Wie sich die Dinge auch gestalten mögen, Deutschland ist vorbereitet und fest entschlossen, den betretenen Weg bis zum siegreichen Ende fortzuschreiten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Eine amtliche Mahnung ergeht an das ganze deutsche Volk, keine Reisen ohne Ausweispapiere zu unternehmen. Vom Eisenbahnüberwachungsdienst werden noch immer täglich in den Zügen Reisende festgestellt — namentlich auch Frauen —, die ohne die erforderlichen Ausweispapiere unterwegs sind und sich infolgedessen allerlei Unannehmlichkeiten und Scherereien aussetzen. Auch können und müssen deutsche Reisende den im Interesse der Vaterlandsverteidigung unerläßlichen Überwachungsdienst dadurch erleichtern, daß sie genügende, am besten mit der Photographie des Inhabers versehene Ausweispapiere bei jeder, auch noch so kleinen Reise mit sich führen.

* Für die acht thüringischen Staaten ist ein Ernährungsamt der thüringischen Staaten mit dem Sitz in Weimar errichtet worden. Es besteht aus einem Ausschuß der Staaten, in dem unter dem Vorsitz von Sachsen-Weimar jeder der beteiligten Staaten eine Stimme führt, und einem Vorstand. Im Ernährungsamt werden zugleich die bisherigen kriegswirtschaftlichen Organisationen zusammengefaßt, die dem Amte gegenüber die Stellung von Abteilungen erhalten. Es sind dies der Viehhandelsverband Thüringen, die thüringische Landeskartoffelstelle, das thüringische Landesfuttermittelamt und die neugeschaffene Landesfettstelle.

* Unter den russisch-polnischen Arbeitern in Deutschland ist durch das von russischen Agenten verbreitete Gerücht Beunruhigung hervorgerufen worden, sie würden zwangsweise in das Heer des neuen polnischen Staates eingestellt werden. Die Arbeiter werden dazu aufgereizt, den Dienst zu verlassen; einige haben sogar versucht, über die holländische Grenze zu entweichen. Diese Gerüchte sind völlig sinnlos und böswillig. Niemand denkt daran, die polnische Bevölkerung zwangsweise auszuheben, weder in Polen selbst noch in Deutschland. Das polnische Heer wird ausschließlich aus Freiwilligen zusammengesetzt.

Österreich-Ungarn.

* Im ungarischen Abgeordnetenhause hielt Graf Tisza eine Rede, in der er die Ankündigung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges verteidigte. Das Haus zollte dem Ministerpräsidenten lebhaften Beifall.

Holland.

* In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der Zeitung „Het Vaterland" sagte der neue englische Gesandte Sir Walter Townsley, er bedauere, daß einige Blätter an seine Ernennung falsche Behauptungen geknüpft hätten. Die englische Regierung habe nicht die Absicht, ihre Haltung gegenüber der holländischen zu ändern. England wünsche im Gegenteil, daß die freundschaftlichen Beziehungen, die es mit Holland unterhalten habe, von Dauer sein möchten. Der Gesandte versicherte, daß weder England noch ein anderes Land der Verbündeten die geringste Absicht habe, die Neutralität Hollands zu verletzen.

Rußland.

* Auf ein seltsames Mittel, um den immerwährenden Ministerwechsel zu verhüten, ist die russische Regierung verfallen. Sie hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, nach dem jedes Kabinett mindestens ein Jahr im Amte bleiben muß. Kabinettsänderungen können nur beim Jahreswechsel stattfinden. Im Laufe des Jahres können in den einzelnen Ministerien Wechsel nur dann erfolgen, wenn besondere Gründe vorliegen und der Ministerpräsident seine Zustimmung erteile. Ob dieses Gesetz allerdings die Lebensdauer des Ministeriums Goltzins verlängern wird, ist mehr als zweifelhaft.

Griechenland.

* Die Blockade Griechenlands ist einer Londoner Meldung der „Nationalitbende" zufolge aufgehoben; in den griechischen Häfen werden wieder Weizenladungen gelöscht.

Amerika.

* Kapitäne neutraler Staaten berichten, daß sie in der Nähe der Gruppe der Bahama-Inseln, unmittelbar vor dem Golf von Mexiko, einige japanische Kreuzer gesichtet hätten, die Kurs auf Veracruz nahmen. Die Kapitäne wollen in Tampico und Mexiko-City gehört haben, daß Carranza eine japanische Landung erwarte, die angeblich Ansiedlungsmöglichkeiten für japanische Arbeiterkolonien, die Arbeiterverhältnisse überhaupt und die Handelsaussichten für Japan waren in Mexiko besprechen und studieren soll.

* In Paris nimmt man als sicher an, daß die südamerikanischen A-B-C-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) dem Beispiele Wilsons folgen werden. Dieser Eindruck stützt sich neuerdings auf eine Erklärung des Brasilianischen Außenministers Lauro Miller in dem in Rio de Janeiro erscheinenden Blatt ‚O Paiz': Die Brasilianische Regierung sei überzeugt, daß der Augenblick gekommen ist, die Stellung eines unparteiischen Zuschauers aufzugeben, jetzt, wo die Maßnahmen Deutschlands die Lebensinteressen Brasiliens unmittelbar berühren. — Anderen Nachrichten zufolge wird Brasilien lediglich eine Protestnote an die deutsche Regierung richten.

Volkswirtschaftliches.

Das Ergebnis der Obstkernsammlung. Die im vorigen Jahre eingeleitete Obstkernsammlung hat trotz mancher Unvollkommenheiten Ergebnisse gezeigt, die der Beachtung wert erscheinen. Daß sie unserem Ölmangel in entscheidender Weise abhelfen würde, hat von vornherein wohl niemand angenommen. Doch auch geringere Mengen, die unsere knappen Ölvorräte aufbesserten, müssen als hochwillkommen angesehen werden. Der Ertrag der Sonnenblumenkerne war sehr mäßig. Auf 77 Tonnen Aussaat kamen 100 Tonnen Ernte zurück, so daß es fraglich erscheinen kann, ob die Mühe der Aussaat sich lohnte. Auch das Ergebnis der Bucheckernsammlung war dürftig. Der Grund lag wohl darin, daß die Bundesstaaten, die die größten Buchenwälder haben, die Erträge an sich herangezogen und weiter darin, daß viele Sammler ihre Vorräte selbst behielten und zu Öl verarbeiteten. Dagegen hatte die Obstkernsammlung sehr gute Erfolge. Sie ergab 120 000 Tonnen Obstkerne, die 400 000 bis 500 000 Kilogramm Öl lieferten. Der Verbleib dieses Öles, nachdem auch einige Fragen laut geworden sind, erklärt sich durch den starken Verbrauch der Margarinefabriken, an die monatlich 4000 Tonnen abgegeben werden. Die Ölmengen, die wegen ihres hohen Preises Aufsehen erregten, stammten aus der türkischen Haselnußernte und sind wohl unterdessen automatisch aus dem Verkehr verschwunden.

Das amerikanische Heer.

Das Heer der Ver. Staaten ist nach europäischen Begriffen in der „ersten Linie" an Zahl recht unbedeutend, denn, während es im Jahre 1898 noch rund 25 000 Mann betrug, hat jetzt der Präsident die Vollmacht, die Zahl zwischen 60 000 und 100 000 Mann zu bestimmen.

Die Aufstellung der amerikanischen Streitkräfte erfolgt durch Anwerbung, die wegen der verhältnismäßig hohen Besoldung von ungefähr 2 Mark für den Tag nicht schwer bewerkstelligt werden kann. Die Friedensstärke des Heeres setzt sich aus folgenden Formationen zusammen: Es sind vorhanden 30 Infanterieregimenter zu je 3 Bataillonen zu je 4 Kompagnien. Jede dieser Kompagnien umfaßt allerdings nur insgesamt 3 Offiziere und 65 Mann. Ferner bestehen 15 Kavallerieregimenter zu je 3 Abteilungen zu je 4 Schwadronen (Troops) in der gleichen Stärke wie die Infanteriekompagnien. Die verhältnismäßig große Anzahl von Kavallerietruppen erklärt sich daraus, daß es sich im eigentlichen Sinne nicht um Reiterei in unserem Sinne, sondern vielmehr um eine Art von berittener Infanterie handelt, die als Ergänzung der regulären Infanterie als Schützenregiment ausgebildet wird. Die Artillerie ist schwach. Sie besteht aus 6 Regimentern zu je 6 Batterien zu je 4 Geschützen. Jede Batterie umfaßt 5 Offiziere und 133 bzw. 150 Mann. Jede Batterie verfügt über 8 Wagen. Ein Regiment ist reitende Artillerie, 1 ein Feldartillerieregiment, 2 sind leichte und 2 Gebirgsartillerieregimenter. Dazu kommen ferner noch 170 Kompagnien Küstenartillerie, die nicht in höhere Einheiten zusammengefaßt sind und je 3 Offiziere und 109 Mann umfassen. Die Pionierbataillone, von denen das amerikanische Heer 3 aufweist, haben je 4 Kompagnien zu je 3 Offizieren und 159 Mann. Das sogenannte Signalkorps besteht aus 46 Offizieren und 1212 Mann, das Geschützdetachement, dem die Anfertigung der Geschütze untersteht, aus 85 Offizieren und 7[illegible] Mann, zu denen noch 52 Philippinerkompagnien zu je 3 Offizieren und 104 Mann hinzukommen.

Bei Ausbruch des Weltkrieges hatte das amerikanische Heer insgesamt rund 74 000 Mann mit Stäben in einer Stärke von rund 15 650 Mann. Von kolonialen Formationen traten zu der Gesamtzahl noch 5912 Mann hinzu. Im Auslande, wie z. B. in den Philippinen, in Hawai, standen rund 15 500 Mann. Neben dieser ersten Linie verfügt Amerika noch über eine zweite Reservetruppe. Es ist dies die „Nationalgarde", eine ausgebildete Miliz, die durch Anwerbung gewonnen und drei Jahre für den Inlands- und Auslandsdienst gebraucht wird. Bei Kriegsausbruch umfaßte sie 120 [illegible] Mann und bestand aus 140 Regimentern und 9 Bataillonen Infanterie, 69 Schwadronen Kavallerie, 51 Batterien Artillerie und 122 Kompagnien Küstenartillerie.

In dritter Reihe kommt für den Kriegsfall noch die „unorganisierte Miliz" als Heeresverstärkung in Betracht. Diese umfaßt alle waffenfähigen Amerikaner im Alter von 18 bis 45 Jahren, die alle im Notfalle zu einer zweijährigen Dienstzeit verpflichtet sind. Es handelt sich hierbei um schnell auszubildende Mannschaften, welche als Ersatz für die regulären Truppen und die organisierte Miliz zu dienen haben. Von amerikanischer Seite wird die Anzahl auf mehr als 10 Millionen geschätzt, die dadurch für einen Krieg verfügbar würden. Man kann aber annehmen, daß die Schätzung viel zu hoch ist, wenn auch der Amerikaner durch Körperbildung und Sporttätigkeit ein guter Soldat ist.

Soweit die rein zahlenmäßige Stärke in Betracht kommt, ist das Heer nicht sonderlich imponierend, wenn man auch nicht übersehen darf, daß die gesamte Organisation einen bedeutenden Ausbau der augenblicklichen Stärke zuläßt.

Der Fall Guntram.

21] Kriminalroman von Wilhelm Fischer.

(Fortsetzung.)

„Denken Sie, wir haben das große Los gewonnen, Mama und ich," rief Irma lachend aus und hüpfte ausgelassen im Zimmer herum.

„Wirklich?" fragte er verblüfft.

„Ach, Unsinn, Baron; Sie lassen sich aber auch die zottigsten Bären aufbinden," lachte Jerschke, den das unbeschreiblich verblüffte Gesicht Larischs amüsierte. „Das macht nur die Flasche Sekt von heute früh. Ich selbst bin wie neu geboren. Wißt ihr was? Einmal ist keinmal. Ich mache die italienische Nacht mit."

„Herrlich, Papa, wie mich das freut," rief Irma jubelnd aus.

„Was wird dein Arzt dazu sagen?" meinte Frau Ulrike besorgt.

„Gar nichts, denn er hat mir Urlaub gegeben. Also abgemacht, ich gehe mit," sagte Jerschke fröhlich und warf sich in die Brust. „Sie haben keine Ahnung, Baron, wie mich die Arbeit verfängt. Ein Geschäft, das man aufgegeben hat und das zum Schlusse uns noch sagt: Du hast gut gerechnet, Don Rodrigo! Das macht jung, das macht forsch. Donnerwetter, Ulrike, heute möchte ich mit dir, parole d'honneur, den Walzer tanzen, daß es nur so 'ne Art hat. Holdrio!"

„Welche Maske befehlen Sie? Domino macht zu warm," fragte Larisch aufgeräumt.

„Kinder, ich mache da keine großen Chosen, sondern werde das Maskenkostüm anlegen, das Lukanus immer den Ministern bringt, bevor sie Gesundheitsrücksichten kriegen. Nun, Irma, geht dir nu keene Straßenbahnlaterne auf?"

Irma zuckte mit den Schultern.

„Kennst de die Maske nicht? Na, dann will ich sie euch verraten, 'ne deftige Nase von 'ner anständigen Länge. Na, und ich meine, die macht mir nich warm und verrät noch nich, det wir aus Schöneberg mang sind."

Nun lachte auch Frau Ulrike hell auf.

Die Damen verschwanden und kamen in gelbseidenen Dominos zurück; Larisch hatte einen blauen Domino, und Jerschke kaufte sich später im Vestibül eine Nase.

Den kurzen Weg dorthin legte die kleine Gesellschaft, da es trocken war, zu Fuß zurück. . .

Etwa eine gute Stunde später erschien eine tiefverschleierte Dame, die einen kostbaren Domino trug, dessen Kapuze sie zurückgeschlagen hatte, im Hotel und fragte nach Frau Jerschke.

Der Portier teilte der Fremden höflichst mit, daß die Herrschaften schon hinübergegangen seien.

„Schade, ich wollte meine Freundin abholen. Wir hatten uns verabredet. Wer ist denn mit?"

„Herr von Larisch."

Die Fremde drückte dem Portier ein Zweimarkstück in die Hand. „Ach," meinte sie dann anscheinend sehr ruhig und gleichgültig, „wohl der Verlobte der jungen Dame?"

„Offiziell ist er das ja nicht, aber so gut wie verlobt; ich bitte jedoch um Diskretion, meine Dame. Darf ich was ausrichten?"

„Nein, lassen Sie nur; ich spreche die Damen drüben, guten Abend." Damit verschwand die Fremde, und da es läutete, hatte der Portier keine Gelegenheit, ihr nachzublicken.

Die Fremde schwankte mehr als sie ging durch die Anlagen, und als sie bemerkte, daß man sich nach ihr umschaute, nahm sie auf einer Bank Platz, wo sie in Gedanken versunken verweilte, bis ein Passant, dessen aufdringliche Eleganz mit seiner bartlosen Jugend wetteiferte, ihr noch verlegenen Hüsteln, wahrscheinlich auf Kosten seiner von ihm verwalteten Portokasse, Arm und Geleit antrug, was sie zur entrüsteten Flucht bewegte.

Sie hörte in ihrer Eile kaum, was ihr der unverschämte Bursche in seinem Ärger nachrief.

Die Unbekannte traf gleichzeitig mit drei Herren im Vestibül des Kurhauses ein, die sich durch Gesichtsmasken und Dominos unkenntlich gemacht hatten. Guntram und Wrede empfingen den Kriminalkommissar, der seine Ankunft telegraphisch gemeldet hatte, an der Bahn. Nach kurzer Beratung erklärte sich Brand trotz seiner Müdigkeit bereit, den „Mummenschanz" mitzumachen.

Im „Nassauer Hof," wo er ebenfalls abstieg, machte er schnell Toilette, während ihm der Baron in einer Maskenleihanstalt einen Domino mietete, dann schritten die drei Herren, die ihre Rollen verteilt hatten, eilig zum Kurhaus hinüber, das in seiner langen Front feenhaft beleuchtet war.

Guntram, dem Brand versicherte, daß ihn niemand an der Stimme erkennen würde, die hinter der Maske hervor dumpf wie aus dem Grabe klinge, war entschlossen, Fräulein von Winterfeld vor dem Glücksritter zu warnen. Wrede hatte den Auftrag, Larisch nicht aus dem Auge zu lassen, während Brand nach seinem „Schützling" Ausschau halten wollte, denn er vermutete mit Recht, daß Erna ihren verräterischen Freund in flagranti ertappen wollte, und dem erfahrenen Menschenkenner war es klar, daß die leidenschaftliche Frau, deren Temperament er richtig bewertete, den Treubruch Larsens in ihrer Weise rächen würde. Ja, der Kriminalstatistiker in ihm rechnete kaltlächelnd mit der Tatsache, daß die meisten Verbrechen der Polizei von dem verratenen und betrogenen „Verhältnis" der Verbrecher „gepfiffen" werden, weshalb auch erfahrene Verbrecher zu ihren Genossen nur solche „Jungens" wählen, von denen sie wissen, daß sie im Cölibat leben.

Das kriminalcide Weib, das hatte er in seinem Amt tausendfach bestätigt gefunden, scheut in ihrer rasenden Wut nicht die Strafe, die ihr selbst als Teilnehmerin an den Verbrechen droht, dessen sie ihren verräterischen Genossen beschuldigt; ihr genügt es, wenn sie ihn selbst gehörig hineinlegen kann. Was liegt der Vitriolene an ihrer Strafe, wenn sie nur den Verräter für sein ganzes Leben entstellt und geschändet hat. Brands Kalkule sollte sich bewahrheiten, freilich in einer Weise, an die er nicht denken konnte . . .

12.

Jerschke saß mit seinen Damen und Larisch in einem der an die entzückenden Ball- und Gesellschaftssäle angrenzenden, ebenso elegant als anheimelnd ausgestatteten kleinen Ge-